

Werk

Titel: Magazin der neuern französischen Literatur; Magazin der neuern französischen Literatur

Verlag: Breitkopf

Kollektion: Rezensionsschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556507851_0001

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556507851_0001

LOG Id: LOG_0101

LOG Titel: La Comtesse d'Alibre, ou le Cri du sentiment

LOG Typ: article

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556507851

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556507851>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556507851>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

IV.

La Comtesse d'Alibre, ou le Cri du sentiment, anecdote françoise. Par Mr. Loaisel de Treogate. In 8. à Paris 1779.

Der alte Ritter von Saint-Flour hatte sein Leben im Dienst zugebracht; durch sein Verdienst und durch seine Geburt zu den höchsten Stellen gerufen, hatte er in den subalternen Bedienungen geklopft; vergebens hatte er um Gnadenbezeugungen angehalten, die man ihm als Belohnungen schuldig war; er hatte sich gezwungen gesehen, sich auf das Dorf zurück zu begeben, das ihn hatte sehen geboren werden, und welches seinen Namen führte, wo ihm nicht mehr als zwölf Acker Landes übrig waren, die er mit seinen eignen Händen bearbeitete, und ein altes halb verfallenes Schloß, das ihm zur Freystatt diente. Er lebte daselbst in Dunkelheit und Elend mit Lucilien, seiner einzigen Tochter, deren ganzes Bestreben dahin gieng, ihn zu trösten, und ihm die Bürde des Lebens zu erleichtern; diese Tochter war für ihn ein Gegenstand der zärtlichsten Unruhe. Eine Tante hatte, während daß ihr Vater dem Staat diente, ihre Erziehung übernommen; sie hatte sie nicht ohne Kummer verlassen, als sie der Greis zu sich gerufen; sie verlor, mit Veränderung ihres Aufenthalts, die Gelegenheit den Ritter von Milcourt wieder zu sehen, dem ihr Herz den Vorzug vor andern gegeben hatte, und der es nicht wagte, sich zu Saint-Flour zu zeigen, weil ein alter Haß zwischen beyden Familien herrschte; mit geheimem Schmerz verließ sie den Ort, wo sie ihre Leidenschaft hatte entstehen sehen, wo sie alles daran erinnerte, wo sie tausend Gegenstände vor Augen fand, die sie über die Abwesenheit ihres Geliebten trösten

kräften konnten, wenn seine Pflichten ihn entfernten; denn er stand auch in Diensten. Das, was sie der Natur schuldig war, half ihr die Qualen der Liebe geduldiger ertragen; aber diese mußten sich gar bald vermehren. Der Graf von Alibre, Ollicier-general in französischen Diensten, welcher auf einem benachbarten Landgute lebte, jagte einmals in diesen Gegenden, und stieg vor St. Flour's Hause ab, der unter ihm gedient hatte, und seine Tochter nicht sehen konnte, ohne aufs sterblichste in sie verliebt zu werden. Diese Leidenschaft, welche über den Geiz, der ihn vormals beherrschte, die Oberhand gewonnen hatte, bewog ihn, um ihre Hand anzuhalten. Der alte Ritter sah in diesem Glück, welches sich für seine Tochter zeigte, nichts anders als eine Gelegenheit, sie in einem Stande zu versorgen, der ihrer würdig wäre. Mit Schmerz sah er das Erzittern, womit sie seinen Antrag anhörte: er wollte die Ursache davon wissen; seine Rärtlichkeit verdiente das ganze Zutrauen seiner Tochter; sie verheelte ihm den Zustand ihres Herzens nicht; er wurde davon gerührt. Die Furcht, Lucilien unglücklich zu machen, machte ihn entschlossen, den Vortheilen zu entsagen, die er sich von einer Verbindung mit dem Grafen von Alibre zu versprechen hatte; um sich von dem Verdruß zu befreien, sein Ohr gegen alle Bewerbungen zu verschließen, brachte er sie wieder zu ihrer Tante, und verschwand, nachdem er ihr einen Brief hinterlassen hatte, worinn er für ihr Glück den Himmel anflehte, in ihre Vereinigung mit Milcourt willigte, wenn er sie glücklich machen sollte, und ihr entdeckte, daß er sich einen Aufenthalt zu suchen gedächte, wo er seine Laufbahn beschließen wollte. Seine Abreise versetzt Lucilien in Unruhe; sie macht sich Vorwürfe, daß sie ihren Vater unglücklich mache; sie eilt ihm nach. Die Nacht hält sie nicht auf; sie läuft in seine alte Wohnung, wo er sich nicht hatte blicken lassen; sie sucht ihn überall in den benachbarten Gegenden, aber vergebens; ein neuer

Brief, den sie von ihm empfängt, beruhiget wohl einigermaßen ihre Verzweiflung, hält sie aber in ihrem Euchen nicht auf. Eines Tages kommt sie an ein benachbartes Schloß; durch den langen Weg, den sie gemacht, ermüdet, setzt sie sich nieder an dem Rande eines Feldes, um auszuruhen; ein alter Mann pflügt auf diesem Felde; er nähert sich; sie erkennt ihren Vater, der sich zu einem seiner alten Pächter geflüchtet hatte, wo er sich durch seine Arbeit sein Brod erwarb. Lucilie konnte diesen Anblick nicht ertragen; die Natur siegte über die Leidenschaft für Milcourt; sie willigt darein, sie verlangt den Grafen von Alibre zu heirathen, um ihren Vater dem Unglück zu entreißen. Diese Verbindung wurde bald geschlossen; hinter drein folgte die Neue; Herr von Saint-Flour ward es gewahr; er sah, was seiner Tochter das Opfer kostete, welches sie ihm gebracht hatte; der Kummer, den er darüber empfand, nürzte ihn ins Grab. Lucilie, die nun ganz in Schmerzen versunken war, empfand jetzt erst das Schreckliche ihres Schicksals, da sie ihrem Vater nichts nützen konnte; das Andenken an Milcourt erschwerte es noch mehr; und die Ankunft dieses Geliebten, der sie mit Vorwürfen überhäufte, wogegen sie sich nicht rechtfertigen konnte, machte ihr Unglück vollkommen. Der Graf von Alibre war abwesend; alles begünstigte ihre geheimen Zusammenkünfte; sie hatten die Folgen, die sie, nach der Meinung des Verfassers, haben mußten. Die Gräfinn von Alibre wurde Mutter; sie brachte einen Sohn zur Welt; man brauchte alle mögliche Vorsicht, diese Begebenheit geheim zu halten; die Entfernung vom Grafen begünstigte sie; aber er hatte einen Spion bey seiner Gemahlinn; dieser entdeckte, was man ihm mit aller Mühe zu verbergen sucht; er meldet es ihrem Gemahl, der sich äußerst darüber entrüstet, sich in aller Eil auf sein Landgut begiebt, und sich mit der schrecklichsten Rache beschäftigt. Die Gräfinn wird mit ihrem Sohn in ein unterirdisches Gewölbe

wölbe eingesperret. Man verweigert ihr alle Nahrung; die sanftliche Grausamkeit ihres Gemahls hatte sie verurtheilt, das Kind zu essen, dem sie das Leben gegeben hatte, und hernach in dem Schrecken der Verzweiflung umzukommen, oder mit ihm in beängstigender Wuth zu sterben. Das unglückliche Kind erliegt bald unter den Quacken des Hungers. Die trostlose Mutter erwartet den Tod, und beklagt sich über sein langes Ausbleiben; indem öffnet sich einmahl ihr Gefängniß; ihr Geliebter tritt herein, der sie zu befreyen kömmt, nachdem er den Grafen von Alibre ermordet hat. Er bringt sie zu ihrer Tante, wo sie das Unglück, welches sie ausgestanden, nicht lange überlebt. Milcourt, der in Verzweiflung ist, wohnt ihrem Leichenbegängnisse bei, bringt die Nächte auf ihrem Grabe zu, läßt sie heimlich wieder ausgraben, auf sein Erbgut bringen, ihr in einem einsamen Wäldchen ein Grabmal errichten, wo er sich eine kleine Zelle bauen läßt, die er nicht mehr verläßt, und wo man ihn drey Monate nachher todt findet, das Grabmal seiner Geliebten noch mit seinen erstarrten Händen umarmend.

Dies ist der Inhalt dieses kleinen Romans. Ich hoffe, meine Leser werden daraus zur Gnüge erschen, daß er das gewöhnliche Gepräge der meisten neuern französischen Romane trägt, die sich selten über das Mittelmäßige schwingen, größtentheils aber gar unter dem Mittelmäßigen bleiben.

